

ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)

27 et 28 octobre 2022

THÈME DU COLLOQUE
GLOBALISATION, TERRORISME ET SOUVERAINETÉ EN AFRIQUE

Axe 9: Globalisation, Indépendance et Souveraineté

DAS „FREIKAUFSYSTEM“ IM KONTEXT DER GLOBALISIERUNG: AFRIKA ALS SPIELBALL
IMPERIALISTISCHER INTERESSENGRUPPEN VON DER VORKOLONIALZEIT BIS ZUR
GEGENWART

TRAORÉ Youssoufou

Assistant

Enseignant-Chercheur

Université Alassane Ouattara, Bouaké (Côte d'Ivoire)

Département d'Études Germaniques

youssoufou455@gmail.com

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie thematisiert den religiösen und kulturellen „Freikauf“ der Völker Afrikas durch europäische Interessengruppen im Kontext des fortdauernden Globalisierungsprozesses. Die wachsende Mobilität der Menschen sowie die Netzwerke aus Missionaren, Unternehmern, Forschungsreisenden und Kolonialisten trugen dazu bei, die europäische Kultur weltweit zu verbreiten. Nach Auffassung dieser „Kulturträger“ sei Afrika ein Kontinent, wo aufgrund des Heidentums viel Gräuel und Elend herrschten. Die „humanitären“ Eingriffe, die sie deswegen unternahmen, wandelten sich jedoch zu grausamen Handlungen gegen die vermeintlich zu rettenden Völker. Ferner wurde der ganze Kontinent in ein Weltsystem mitgerissen, in dem er von der Vorkolonialzeit bis heute Statist bzw. Spielball der Supermächte ist.

Schlüsselwörter: Globalisierung, Imperialismus, „Freikauf“, Souveränitätsverlust, Unterjochung

Abstract

This study examines the religious and cultural “redemption” of the peoples of Africa by European interest groups in the context of the continuing process of globalization. The increasing mobility of men as well as the networks stemming from missionaries, entrepreneurs, explorers and colonizers helped to spread European culture throughout the world. In the opinion of these “civilizers”, Africa would be a continent where many atrocities and miseries would reign because of paganism. Thereby, the “humanitarian” interventions, that they undertook, turned however into cruel acts against the so-called peoples to be saved. In addition, the whole continent is drawn into a world system, where it appears from the colonial era up to today as an extra, or rather as the plaything of the superpowers.

Keywords: Globalization, Imperialism, “Redemption”, Loss of Sovereignty, Subjugation

Résumé

La présente étude a pour objet le « rachat » religieux et culturel des peuples d'Afrique par des groupes d'intérêts européens dans le contexte du processus continu de la globalisation. La mobilité croissante des hommes, ainsi que les réseaux issus de missionnaires, d'entrepreneurs, d'explorateurs et de colonisateurs contribuèrent à propager la culture européenne à travers le monde. De l'avis de ces « civilisateurs », l'Afrique serait un continent où règnent beaucoup d'atrocités et de misères à cause du paganisme. Les interventions « humanitaires », qu'ils entreprirent pour cela, se muèrent en des actes

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

cruels contre les prétendus peuples à sauver. En plus, tout le continent est entraîné dans un système mondial, où il apparaît comme figurant, ou plutôt comme le jouet des superpuissances.

Mots clés : Globalisation, Impérialisme, « *Rachat* », Perte de Souveraineté, Assujettissement

Einführung

Der europäische Zugriff auf Afrika begann schon mit dem Zeitalter der systematischen Entdeckungsreisen im XV. Jahrhundert durch verschiedene Interessengruppen¹, die zu jener Zeit privat oder mit einem offiziellen Auftrag die ganze Welt erkundeten. Die Eroberung des maurischen Seehafens Ceuta durch die Portugiesen geht beispielsweise auf das Jahr 1415 zurück (vgl. N. H. Noisser et al., 1984, S. 18). Die Politiker und der Klerus in Europa waren sich darüber einig: Die Afrikaner seien im untersten Stadium ihrer Entwicklung geblieben und sollten deswegen kulturell und geistig gefördert werden. Europa wolle, wie Bismarck bei der Berliner Afrika-Konferenz (1884-1885) offiziell behauptete, „der Sache des Friedens und der Humanität [in Afrika] dienen“. M. O. Hinz ist entgegengesetzter Meinung. Für ihn habe die Afrika-Konferenz „die Richtlinien und Spielregeln für den Erwerb von Kolonien aufgestellt“ und damit „Einmischung und Eingriffe bis hin zum Völkermord im Namen der ‚Zivilisation‘ ermöglicht“ (1984, S. 10).

Allerdings sahen die „Kulturträger“ (Missionen sowie Administrationen) den „Freikauf“ auch als „die erzieherische Aufgabe der christlichen Kulturvölker an der nichtchristlichen Menschheit“ an. D. Pfeleiderer definiert ihn als die „äußere Zucht und Gewöhnungen zu bestimmter Ordnung, Regeln und Sitten und die innere Bildung durch Einpflanzung bestimmter Überzeugungen und Grundsätze“ (ANT FA1 / 560, S. 78)². Außerdem gehörte die Verbesserung der materiellen Lebenslage der Eingeborenen zu ihren Zielsetzungen.

Im hier vorliegenden Artikel mit dem Titel „Das ‚Freikaufsystem‘ im Kontext der Globalisierung: Afrika als Spielball imperialistischer Interessengruppen von der Vorkolonialzeit bis zur Gegenwart“ wird methodisch nach der historischen Betrachtungsweise und der Narratologie (Erzähltheorie) vorgegangen. Laut C. Bremer (1998, S. 2) „ist die gesamte Geschichtswissenschaft auf die Arbeit mit Quellen aufgebaut und legitimiert sich aus dieser Arbeit.“ Zudem sind historiografische Texte durch Narration, Deskription, Argumentation sowie Statistik und Annalistik gekennzeichnet. Somit gilt „Geschichtsschreibung als ein besonderer narrativer Modus mit dem Ziel, Kenntnis über die Vergangenheit zu erlangen und sie im Rekonstruieren und Erklären zu verstehen“ (J. Schönert).

Anhand dieser methodischen Betrachtungsweisen soll also den folgenden Fragen nachgegangen werden: Welche Umstände motivierten das Eingreifen der Europäer in Afrika? Inwieweit wirkt dieser Interventionismus bis heute negativ auf das Wohlergehen der Völker Afrikas ein? Zur Beantwortung dieser Fragen werden zuerst afrikanische kulturelle Aspekte dargestellt, die als Vorwände zur Rechtfertigung des „Freikaufs“ von Völkern Afrikas galten, dann werden die Folgen dieses Interventionismus für die Afrikaner geschildert, und schließlich werden Überlegungen über die heutige Lage des Kontinents angestellt.

1. Vorwände für die Rechtfertigung des „Freikaufs“ von afrikanischen Völkern

¹ Das Wort „Interessengruppen“ bezieht sich hier auf Menschengruppen und Institutionen (Missionsgesellschaften, Geschäftsleute und vor allem Kolonialmächte), die in Afrika Geschäfte machten.

² ANT/ FA1: Archives Nationales du Togo / Fonds allemand 1.

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

Die Vorwände zur Einmischung der Europäer in Afrika während der Vorkolonialzeit können auf zwei zusammengehörige Aspekte fokussiert werden: Das Heidentum sowie seine grausamen Riten, deren Opfer zum größten Teil Sklavinnen und Sklaven waren. In der Vorstellung der „Kulturträger“ konnte diese Lebensweise nur durch eine „zivilisatorische Erziehung“ eliminiert werden.

1.1. Heidentum und grausame Riten: reizvoller Stoff für die Reiseberichte in der Kolonialpropaganda

W. Speitkamp zufolge (2009, S. 170-172) „spiegelten die frühen Reiseberichte [über Afrika] noch nicht eine dominant rassistische Einstellung oder die Vorstellung einer notwendigen Minderwertigkeit von Afrikanern“. Mungo Park habe wie Livingstone die Vielfalt afrikanischer Gemeinwesen und politischer Formen beschrieben. Auch Heinrich Barth und sogar der eifrige deutsche Kolonialagent Gustav Nachtigal (1834-1885) haben in Europa gängige Vorstellung von der Grausamkeit und Despotie afrikanischer Herrscher relativiert.

Diese ohne Rassismus verfassten Berichte, so Speitkamp, wurden von der Wissenschaft und den politischen Autoritäten Europas ignoriert. Die frühen Reiseberichte ließen ab 1860, als die Kolonialpropaganda in Europa in vollem Schwung war, Platz für eine Literatur, die die Primitivität der afrikanischen Völker zu zeigen suchte. Am erfolgreichsten waren Arbeiten des Botanikers Georg Schweinfurth (1836-1925), der von 1868 bis 1871 Afrika bereiste, oder die Schriften des Arztes Wilhelm Junker (1840-1892), weil sie den nationalen Zeitgeist in Europa widerspiegelten. In diesen Veröffentlichungen wurde „das Bild eines rohen, dunklen, gefährlichen Kontinents mit blutrünstigen Herrschern und atavistisch-primitiven Sitten ständig“ hervorgehoben (vgl. W. Speitkamp, S. 173).

Zur Sensibilisierung der europäischen Öffentlichkeit für die Notwendigkeit der Kolonisation stützten sich christliche Missionsbefürworter sowie Staatsmänner auf solche Berichte, um ihre Argumentation zu untermauern. Zum Beispiel veröffentlichte Pastor Cornelius Rudolf Vietor, Chefredakteur des Monatsblattes der Norddeutschen Missionsgesellschaft, regelmäßig Reiseberichte von englischen Gesandten wie Thomas Fowell Buxton. In einer seiner Publikationen über die Totenfeier in Ashantee (Ghana) und Dahomey (Benin) mit dem Titel „Afrika, das Feld voll Todtengebeine“, konnte man den folgenden Auszug lesen, in dem er den Lesenden den Schmerz bzw. das Blutvergießen der Opfer als einen „Hilfeschrei“ an die christliche Welt deuten ließ:

Bei einer Todtenfeier werden viele Sklaven getödtet. [...] Ein Sklave oder ein Paar wird gleich vor der Haustür geschlachtet. An dem Begräbnistage beginnt dann die eigentliche Todtenfeier. [...] Die Henker stritten sich um den blutigen Dienst und die armen Opfer sahen mit verwunderswerther Stumpfheit drein. Endlich riß Einer von jenen ein Schwert heraus, hieb einem der Opfer die rechte Hand ab, warf ihn nieder und sägte ihm den Kopf ab, denn schneiden konnte man das nicht nennen. Auf dieselbe Weise wurden die anderen zwölf auf dem Platze verstümmelt und geschlachtet, und andere, hauptsächlich Slavinnen, wurden geholt, um im Walde, wo der Leichnam begraben wurde, getödtet zu werden. Nachdem die Köpfe all' der gemordeten Slaven ins Grab gelegt waren, mußten schnell einige Vasallen der Familie den Sarg herablassen (C. R. Vietor, 1852, S. 60).

Diese in gewissen Teilen Afrikas üblichen Bräuche lieferten für die Berichte der Afrika-Reisenden zwischen 1850 und 1900 reichlichen Stoff für ein zunehmend begieriges Leseublikum in Europa. Anfangs noch mit etwas Objektivität verfasst, nahmen diese Nachrichten aus exotischen Gebieten Afrikas propagandistische Formen an, da es unentbehrlich war, der europäischen Öffentlichkeit, vor allem aber potenziellen Geldgebern, die Beweggründe für den Erwerb überseeischer Territorien darzulegen.

Menschenopfer waren zwar an der ganzen Sklavenküste (Elfenbeinküste, Goldküste, Dahomey, Nigeria usw.) zu jener Zeit während Totenfeiern, Jahresfesten und Vor- und Nachkriegszeiten häufig üblich. Aber was hier fragwürdig ist, ist die Zahl der Opfer, die laut der Berichte Tausende Menschen für einzelne

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

Zeremonien betrug, sowie die Spezialeffekte, mit denen die Autoren die Szenen frisiereten. Dies hatte zum Ziel, die gewünschte Wirkung auf die europäische Öffentlichkeit zu erreichen. Diesbezüglich schrieb W. Speitkamp (2009, S. 166), dass „gerade indem er [der Autor] ein wahrheitsgemäßes Abbild zu geben versuchte, veränderte er daher das Gesehene“. V. Campion-Vincent vertritt auch diese Ansicht. In einer Studie über diese Reiseberichte betont sie die Verfälschung der Erzählungen wie folgt:

Les missionnaires désirent toucher un large public et sélectionnent les éléments « horribles » dans leurs récits. Ainsi, publiant le texte de Lartigue ils suppriment tout ce qui ne se rapporte pas directement aux sacrifices humains dans l'original. [...] Les journalistes les développent considérablement, renchérisant sur leurs sources pour souligner la cruauté, l'atrocité des faits qu'ils relatent. [...] Ils cherchent avant tout à atteindre un public aussi large que possible, et le public aime frissonner³ (V. Campion-Vincent, 1967, S. 57).

All diese Manipulation der europäischen öffentlichen Meinung durch tendenziös übertriebene Nachrichten aus dem afrikanischen Kontinent unterstützte vehement ein Bild, in dem Afrika den Kindheitszustand eines Kontinents darstellte, und demzufolge „der Erziehung durch zivilisatorische Hand Europas bedurfte“ (W. Speitkamp, S. 174). „Komm herüber und hilf uns“, so lautete, nach Vorstellung der Missionare der Norddeutschen Missionsgesellschaft, der „Hilfeschrei“ der Opfer des Heidentums. Es sei also eine christliche Pflicht, darauf mit der Missionierung zu antworten. Und der Missionar, der schon lange vor Ort tätig war, galt als der ersehnte Retter, denn für ihn „besitzt der zivilisierte Christ das Licht, kommt von Gott her und ist beauftragt, gegenüber dem Gottlosen, Dunklen, d.h. Barbarischen, Wilden zu handeln“ (W. R. de Silva, 1986, S. 22).

1.2. Politische und intellektuelle Statements in Europa zur Rechtfertigung der Kolonialpolitik

N. Glanze (2012, S. 3) schildert das XIX. Jahrhundert als das Zeitalter des aufstrebenden Humanismus und des humanitären Völkerrechts. Diesem herrschenden Zeitgeist entsprechend wurden auch Interventionen in fremden Staaten als humanitäre Verpflichtung dargestellt. Auslöser für die Umsetzung dieser internationalen Regelungen in Europa war die Publikation eines Briefs durch den belgischen Universitätsprofessor Égide Arntz in der renommierten Revue droit international et de législation comparée. In diesem Brief, den er an Gustave Rolin-Jacquemyns, den Mitbegründer des Instituts de droit international schrieb, konnte man den folgenden Auszug lesen:

Lorsqu'un gouvernement, tout en agissant dans la limite de ses droits de souveraineté, viole les droits de l'humanité, soit par des mesures contraires à l'intérêt des autres États, soit par des excès d'injustice et de cruauté qui blessent profondément nos mœurs et notre civilisation, le droit d'intervention est légitime. Car, quelque respectables que soient les droits de souveraineté et d'indépendance des États, il y a quelque chose de plus respectable encore, c'est le droit de l'humanité, ou de la société humaine, qui ne doit pas être outragé⁴ (N. Glanze, 2012, S. 3).

Dieser Auszug etablierte de facto die europäischen Werte als weltweites Lebensideal, das „in andere Gesellschaften exportiert werden soll“. Die Intervention der europäischen Großmächte in Afrika wurde

³ Die Missionare wollen ein breites Publikum erreichen und wählen die „grauenhaften“ Elemente in ihren Erzählungen aus. Während sie Lartigues Text veröffentlichen, streichen sie in der Originalfassung alles, was sich nicht unmittelbar auf die Menschenopfer bezieht. [...] Die Journalisten bauschen sie erheblich auf, wobei sie ihre Quellen noch übertreffen, um die Grausamkeit, die Scheußlichkeit der erzählten Taten zu betonen. [...] Sie suchen vor allem ein möglichst breites Publikum zu erreichen, und das Publikum mag sich gruseln. (Unsere Übersetzung)

⁴ Wenn eine Regierung, obwohl sie in den Grenzen ihrer Souveränitätsrechte handelt, die Humanitätsrechte verletzt, entweder durch Maßnahmen, die im Gegensatz zu den Belangen der anderen Staaten stehen, oder durch Ungerechtigkeitsexzesse und Grausamkeiten, die unsere Sitten und Zivilisation verletzen, ist eine Intervention legitimiert. Denn auch wenn die Souveränitäts- und Unabhängigkeitsrechte der Staaten zu achten sind, gibt es etwas, was noch mehr zu achten ist, das ist die Humanität und das Recht auf eine menschliche Gesellschaft, gegen das nicht verstoßen werden darf. (Unsere Übersetzung)

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

durch dieses Statement legitimiert, obwohl es zu jener Zeit keine europäisch geprägten souveränen afrikanischen Staaten gab. Die Berliner Afrika-Konferenz (1884/85) war in diesem Sinne, wie Glanze betont, ein Forum, um die kolonialen Bestrebungen Europas in Afrika mit humanitären Argumentationen zu rechtfertigen. Die Teilnehmerstaaten sammelten sich also „unter dem Zeichen der Zivilisation und des Fortschritts in Afrika“, wie Bismarcks Eröffnungsrede der Konferenz es deutlich zum Ausdruck brachte. Er hob schon zu Beginn hervor:

[...], dass alle eingeladenen Regierungen den Wunsch teilen, den Eingeborenen Afrikas den Anschluss an die Zivilisation zu ermöglichen, indem das Innere dieses Kontinents für den Handel erschlossen wird, indem man seinen Bewohnern Bildungsmöglichkeiten verschafft, indem man Missionen und Unternehmen dazu ermutigt, die notwendigen Kenntnisse zu verbreiten, [...] (N. Glanze, 2012, S. 3).

Diese humanitäre Mission, die zusehends ungeschickt die tatsächlichen Absichten der Initiatoren verbarg, sollte im Einvernehmen zwischen Administration, Unternehmern und christlichen Missionen, bzw. durch ein gut geplantes „Freikaufsystem“ durchgeführt werden. Der deutsche Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher (1768-1834) enthüllte bereits 1870, d. h. 14 Jahre vor der deutschen „Kolonialmission“, die wirklichen Ziele dieses „Freikaufsystems“, indem er schrieb: „Natürlich, dass die, welche eine höhere Religion verbreiten wollen, auch eine höhere Bildungsstufe verbreiten müssen. Eben deshalb gedeiht die Mission nur recht bei wirklicher Colonisierung“ (F. Schleiermacher, 1870). Vordergründig erwartete er von den Missionen, humanitären Zielsetzungen zu folgen und verbarg dabei, dass wichtige wirtschaftliche Belangen im Hintergrund standen.

Auch wenn der Öffentlichkeit die Rettung der afrikanischen Völker vor sogenannten Grausamkeiten als Interventionsmotiv in Afrika dargelegt wurde, waren in politischen Debatten die ökonomischen Aspekte der Kolonialeroberung die Hauptargumente. Um dem Kolonialunternehmen Legalität zu verleihen, war es unverzichtbar, dass die Intervention durch die jeweiligen Parlamente gebilligt wurde. Als am 28. Juli 1885 der französische Abgeordnete Jules Ferry, Sprecher für Frankreichs neue Politik zur Kolonialeroberung, die ökonomischen, humanitären und strategischen Segnungen des Kolonialismus in der Abgeordnetenversammlung rechtfertigte, waren die wirtschaftlichen Vorteile des Unternehmens ein wesentlicher Punkt seiner Argumentation. Ihm zufolge werden die Weltmärkte immer enger wegen einer scharfen Konkurrenz zwischen den Ländern. Zur Lösung dieser ökonomischen Schwierigkeit seien die Kolonien in Afrika die geeigneten Absatzmärkte in diesem Bereich, weil z. B. die deutschen und US-amerikanischen Märkte derzeit den französischen Fertigwaren aufgrund ihrer protektionistischen Politik verschlossen waren (vgl. J. Ferry, 1885). Erst nach langen Diskussionen mit einer skeptischen Opposition präsentierte er den humanitären Aspekt als Rechtfertigung. Mit sozialdarwinistischen Vorstellungen über die Klassifizierung der Rassen erklärte er: „Il y a pour les races supérieures un droit, parce qu'il y a un devoir pour elles. Elles ont le devoir de civiliser les races inférieures“⁵ (J. Ferry, 1885).

Auch Persönlichkeiten aus intellektuellen Kreisen vertraten Kolonialpropaganda vehement mit manchmal rassistischen und eurozentrischen Vorstellungen. Der französische Schriftsteller Victor Hugo z. B. sah die europäische Expansion vor allem durch die zivilisatorische Überlegenheit Europas legitimiert. Für ihn habe Afrika keine Geschichte, deshalb sollten Frankreich und England dem dort herrschenden Schrecken

⁵, Es gibt für die überlegenen Rassen ein Recht, weil es eine Pflicht für sie gibt. Sie haben die Pflicht, die unterlegenen Rassen zu zivilisieren.“ (Unsere Übersetzung)

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

ein Ende setzen. In dieser Logik, so Glanze, seien für ihn die europäischen Großmächte Wohltäter (vgl. N. Glanze, 2012, S. 4).

Mit den oben erwähnten Rechtfertigungen konnten die europäischen Großmächte ihrerseits - aufgrund der Zahlungsbereitschaft von Spendern und aufgrund der vorherrschenden öffentlichen Meinung - Kolonien zur ökonomischen Ausbeutung annectieren und zugleich ihre Position als Supermächte unter den Nationen der Welt festigen.

2. Negative Folgen des europäischen Interventionismus für die Afrikanerinnen und Afrikaner

Indem er einen afrikanischen Beobachter aus der Kolonialzeit zitierte, schrieb M. O. Hinz (1984, S. 11) das Folgende: „Bevor die Weißen kamen, lebte mein Volk in Glück und Frieden“? – Ja, es lebte in Glück und Frieden gemessen an der Brutalität, mit der der Kolonialismus afrikanisches Leben und Kultur zerstörte; [...]“. Diese von Sehnsucht und zugleich von Trauer geprägten Sätze geben eine Vorstellung vom Leiden und Elend der afrikanischen Völker unter den Kolonialregimen, die in ihren jeweiligen Territorien mit eiserner Faust regierten.

2.1. Methoden zur systematischen Unterjochung der Afrikanerinnen und Afrikaner

In der Vorstellung der Kolonialmächte war die Erlangung von Landbesitz der erste Schritt zur Erlangung ihres Souveränitätsanspruchs auf afrikanischem Boden, weil Land als Quelle von Macht und Autorität galt. Nachdem die Berliner Afrika-Konferenz die Regeln zur Aufteilung Afrikas festgelegt hatte, intensivierten sich die schon im 18. Jahrhundert begonnenen Landannexionen mit noch mehr Eifer und Gewalt. Zur Realisierung dieses verhängnisvollen Plans, der im Laufe der Zeit zu einer quälenden Fiktion der konkurrierenden europäischen Mächte wurde, begingen die beauftragten Kolonialagenten allerlei Ungerechtigkeiten an den Eingeborenen.

Der Annexionsverlauf der Territorien vollzog sich in zwei Grundphasen:

Die erste Phase erfolgte durch Landkäufe oder durch Abschluss von Schutzverträgen durch Kolonialagenten (Händler, Gesandte von Kolonialgesellschaften usw.) an der Küste und deren unmittelbar angrenzenden Gebiete. Das System des Landerwerbs, bei dem drei aktive europäische Akteure mit verteilten Rollen auftraten, funktionierte laut H. Patemann (1984, S. 49) folgendermaßen: „Der eine „kauft“, der andere „erforscht“ und „stellt unter staatlichen Schutz“, was der erste „erworben“ hat.“ Dabei umwarb man die Häuptlinge massiv, um Kompromisse mit ihnen zu finden. Man benutzte auch die Erpressung, oft unter Einsatz von Waffen, gegen Häuptlinge und sogar gegen ganze Dörfer, wenn man vermutete, dass sie deutschfeindlich seien (vgl. P. Sebald, 1988, S. 105).

Die Methoden zum Kauf der Grundstücke waren meist betrügerisch, weil es die europäischen Käufer waren, die die Maßeinheiten bestimmten und den Vertragstext verfassten, den die afrikanischen Verkäufer mit einem Kreuz unterschreiben sollten, ohne dessen Wortlaut zu verstehen. Und die Konsequenzen dieser betrügerischen Transaktionen waren immer dramatisch für die ganze heimische Gemeinschaft. Auf die Landerwerbe folgten am nächsten Tag das Hissen der Flagge und das Verlesen des Vertragstextes sowie drei Salvenschüssen als Zeichen des Souveränitätsrechts. H. Patemann (1984, S. 49) zufolge, erst durch diese Machtdemonstrationen und die darauffolgenden brutalen und menschenverachtenden Methoden der „Schutzmacht“ erfassten die Afrikaner, dass sie ihre „Souveränität“⁶ über ihren eigenen Boden verloren hatten. Ein neuer „Herr“ hatte von den Örtlichkeiten Besitz ergriffen und ihm musste gutwillig oder gezwungenermaßen gehorcht werden. Diesen Teil der

⁶ Souveränität hier im Sinne der Freiheit und Selbstbestimmung durch die afrikanisch geprägten politischen Systeme der Vorkolonialzeit. Die Ernennung traditioneller Häuptlinge durch die Kolonialadministration in manchen Gebieten hatte die Gesellschaftsstruktur zerstört.

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

Arbeit übernahm der dritte Akteur im System, der Missionar, der mit Hilfe des Evangeliums die Bevölkerung ideologisch beeinflussen sollte, um sie gefügig zu machen.

Nachdem die Staatsgewalt auf diese Weise in der Küstenregion etabliert worden war, konnte jetzt die zweite Phase der Kolonialisierung, die Ausdehnung der neu erworbenen Kolonie ins Landesinnere, beginnen. Diese erwies sich als blutiges Unterfangen, denn die kolonialen Invasionsheere stießen meist auf kriegerische Königreiche, die ihre Freiheit bzw. ihre Souveränität hartnäckig verteidigten. Im Togo-Gebiet zum Beispiel waren es vor allem Ortschaften im Norden, deren Einwohner sich weigerten, sich den neuen Autoritäten zu unterwerfen. Während dieser Eroberungsfeldzüge im Norden verübten die deutschen Kolonialisten massive Massaker im Konkombaland, im Dagombaland sowie im Kabreland. Bis 1902, laut N. L. Gayibor (1997, S. 22), wurden diese Widerstandsnester methodisch und erbarmungslos mit dem Prinzip „Alles verwüsten, um sich durchzusetzen“ zerschlagen. Mit diesem grausamen Eroberungsprinzip überfielen meist Kolonialtruppen Ortschaften mordend und niederbrennend auch in der Nacht, wie beispielsweise beim Sturm auf die Stadt Jendi, wobei die Soldaten die Einwohner im tiefsten Schlaf töteten. Der Expeditionschef Dr. Gruner selbst schrieb in seinem Bericht das Folgende:

Wir stürmten in der Nacht Jendi, dessen brennende Hütten uns bald das nötige Licht abgaben. [...] Der Ort Jendi erstreckte sich über 3 km, und die Soldateska zog von Stadtviertel zu Stadtviertel, schoss mehrere Salven in die Hütten, und „nur Geheul“ war die Antwort. Noch einige Salven und alles war still [...] Nun ging das Zerstörungswerk vor sich und bald schlugen die Flammen auf. Alles weithin taghell erleuchtet. Es tat sehr leid, dass ich keine Zeit hatte, die einzelnen Hütten ausräumen zu lassen [...] (P. Sebald, 1988, S. 183).

An Gruners Bericht fällt auf, dass die Kolonialinvasoren vor keinem Verbrechen zurückschreckten, um ihre Herrschaft zu erzwingen. Die Togo-Hinterland-Expeditionen – ihre tatsächliche Funktion wurde durch die Umschreibung „wissenschaftliche Expeditionen“ verschleiert – dauerten von 1894/95 bis 1902. Von den insgesamt 50 durchgeführten Strafoperationen fielen je 20 auf die Bezirke Mango und Sokode (vgl. N. L. Gayibor, 1997, S. 22). Das Togo-Hinterland wurde somit Anfang 1900 in kolonialem Sinne „befriedet“. Als nächster Schritt folgte dann die Bewirtschaftung der Kolonie, die weitere grausame repressive Methoden mit sich brachte.

2.2. Die Bewirtschaftung der erworbenen Territorien und ihre negativen Auswirkungen auf die einheimische Bevölkerung

Auf diese Weise wurden überall in Afrika Widerstände gegen die Kolonialdurchdringung blutig niederschlagen. Dr. Schachlach⁷, einer der eifrigsten Kapitalisten dieser Epoche, die um jeden Preis Profit in den Kolonien machen wollten, erklärte am 25. 08. 1899 hochmütig in den „Hamburger Nachrichten“:

Kolonisieren, das zeigt die Geschichte aller Kolonien, bedeutet nicht, die Eingeborenen zu zivilisieren, sondern sie zurückdrängen und schließlich vernichten. Der Wilde verträgt die Kultur nicht; auf ihn wirken nur ihre schlimmen Seiten; sie vernichtet rücksichtslos den Widerstrebenden oder Schwachen [...] (W. Ustorf, 1991, S. 105).

⁷ Der Hamburger Rechtsanwalt Dr. Schachlach war im Auswertigen Amt tätig und dem Kolonialdirektor beigeordnet. Als eifrigster Propagandist des privaten Kapitalexports in die Kolonien war sein Einfluss in der Kolonialabteilung sehr groß (vgl. Ustorf, Werner, 1991, S. 105).

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

Die Stellungnahme dieser einflussreichen Figur des Kolonialsystems bezüglich der „Kulturarbeit“ bzw. des „Freikaufs“ der Eingeborenen zeigt deutlich die grundsätzlichen Intentionen der Kolonialpolitik der europäischen Mächte auf. Nach der blutigen Errichtung der europäisch geprägten Staatsgewalt in den eroberten Territorien hatten die Kolonialstaaten jetzt ihre in Afrika angestrebte Position erlangt, nämlich die Bewirtschaftung der immensen Reichtümer im Interesse ihrer Mutterländer. Dazu verfügten sie, laut P. Sebalds Analyse, über unerschöpfliche Arbeitskräfte, die sie nur mit Zwangsmaßnahmen nach Wunsch ausbeuten konnten. Sebald schrieb dazu:

Nur durch die dauerhafte militärisch-politische Unterjochung der Bevölkerung konnte Maßnahmen verschiedener Art – von der infrastrukturellen Erschließung des Landes bis zur Bereitstellung von Arbeitskräften – durchgesetzt und damit günstigere Verwertungsbedingungen für das deutsche Privatkapital geschaffen werden (P. Sebald, 1988, S. 232).

Die „günstigeren Verwaltungsbedingungen“ schufen die Administrationen durch die Anwendung eines Systems, das zugleich sowohl die Ausbeutung der Naturressourcen als auch die Ausbeutung der Bewohner Afrikas ermöglichte. Dies bezüglich beobachtet N. H. Noisser (1984, S. 21), dass für die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung Europas galt Afrika einerseits als Absatzmarkt für europäische Fertigwaren und andererseits als Lieferant von Rohstoffen. Und mit Hilfe der erhobenen Steuern und der sich daraus ergebenden Zwangs- und Steuerarbeit konnten die Kolonialstaaten die wirtschaftlichen Infrastrukturen im Interesse der Mutterländer entwickeln und großflächige Plantagen anlegen.

In der Kolonie Togo zum Beispiel, so P. Sebald (1988, S. 338), betrug der Steuersatz 1907 für die unterste Kategorie der Eingeborenen 6 Mark und entsprach 12 Arbeitstagen. Wer 6 Mark nicht zahlen konnte, musste als Ersatz 12 Tage Steuerarbeit ableisten. Die am häufigsten verlangte Arbeit war der Wegebau, eine der körperlich schwersten Arbeiten. Die Kolonialadministration rekrutierte zudem jedes halbe Jahr gewaltsam 2000 bis 3000 Arbeiter als „Pflichtarbeiter“, die keine Möglichkeit hatten, „der schweren Arbeit sowie den Prügeln der deutschen Aufseher nach kurzer Frist wieder zu entinnen.“ Die einheimischen Häuptlinge spielten dabei eine wichtige Rolle. Als beauftragte Kollaborateure der Kolonialregime waren sie für die Rekrutierung der Zwangsarbeiter und für das Eintreiben der Steuern zuständig. Dies hatte zur Folge, dass diese traditionellen Bürgen des afrikanischen Sozialfriedens jetzt gutwillig oder gezwungen an der Unterdrückung ihrer eigenen Bevölkerung teilnahmen.

In der Regel waren die „Pflichtarbeiten“ für ein halbes Jahr, manchmal auch für ein ganzes Jahr anberaumt. Dadurch wurden Familien getrennt, da die betroffenen Personen ihre Dörfer verlassen mussten, um in einer anderen Region unter ungewohnten klimatischen Bedingungen zu arbeiten. Die neue und ungenügende Ernährung, das feuchte Klima und die harte Arbeit verursachten viele Todesfälle aufgrund von Krankheiten und schweren Verletzungen. Die folgende Statistik gibt eine deutliche Vorstellung von der Härte der Arbeit und deren schädlichen Folgen auf die „Pflichtarbeiter“:

Diese harte, ungewohnte Arbeit führte offenbar zu vielen Verletzungen, denn 30 bis 50 Prozent, teilweise bis zu 70 Prozent aller ‚Pflichtarbeiter‘ musste wegen infizierter Wunden behandelt werden. Von den 10825 ‚Pflichtarbeitern‘, die beim Bau der Hinterlandbahn in den 31 Monaten eingesetzt waren, starben 366. Das waren 3,39 Prozent, nicht gerechnet jene, die an Spätfolgen starben (P. Sebald, 1988, S. 339).

Auf diese Weise erlebten die Eingeborenen überall in Afrika die unheilvollen Auswirkungen der „Zivilisation“: Sie waren körperlich extrem fordernd, invalidisierend und vor allem tödlich. Später in den 1960er Jahren erwarben viele Kolonien ihre „Freiheit“: Aber um welchen Preis?

3. Zur Analyse der Situation Afrikas vom offiziellen Ende der Kolonisation bis heute

Heute, mehr als sechzig Jahre nach der Unabhängigkeitswelle ist die Situation afrikanischer Staaten in Bezug auf tatsächliche Unabhängigkeit unverändert. Die aus der Kolonisation entstandenen Staaten sind

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

immer noch auf der Suche nach ihrer verlorenen Souveränität, denn der Egozentrismus vieler europäischer Regierungen vermittelt den Eindruck, dass sie ihre Ex-Kolonien hochmütig immer noch als Anhängsel der Ex-Kolonialmacht ansehen.

3.1. Afrika: Opfer eines fortdauernden Souveränitätsverlusts

Als es für die Kolonialmächte in den 1950er Jahren politisch und ökonomisch notwendig wurde, den afrikanischen Kolonien ihre Unabhängigkeit zurückzugeben, beschritten sie unterschiedliche Wege, ihre Kolonien unabhängig werden zu lassen. Deutschland spielte hierbei keine Rolle, da es seit seiner Niederlage nach dem ersten Weltkrieg von den Siegermächten 1919 als Kolonialmacht ausgeschlossen worden war. In einer Analyse der postkolonialen Lage Afrikas erklärte F.-X. Verschave 2004, dass „man zwischen der Situation der englischen und französischen Ex-Kolonien unterscheiden muss. Die frankophonen Länder wurden ihrer Unabhängigkeit beraubt, um stattdessen Neo-Kolonien im engeren Sinne zu errichten. [...]“ (Zitiert in E-H. Aw, 2005, S. 8).

Bei dieser neuen Phase der Beziehungen Europas zu Afrika diktierten die Franzosen ihren Kolonien Kooperationsabkommen, in denen Frankreich seine Herrschaft über politische und wirtschaftliche Belange der Ex-Kolonien aufrechterhielt. Die französischen Machthaber machten diese Abkommen zur Voraussetzung für die Unabhängigkeit der Kolonien. In einem Brief an den künftigen Präsident Gabuns, Leon M'Ba, schrieb der damalige französische Premier Ministre Michel Débré am 15. Juni 1960 Folgendes: „On donne l'indépendance, à condition de respecter les accords de coopération conclus antérieurement; il y a deux systèmes qui entrent en vigueur en même temps: l'indépendance et la coopération: l'un ne va pas sans l'autre“⁸ (T. Borrel et al., 2021, S.16).

Durch diese Erpressung wird deutlich, dass Frankreich keineswegs vom süßen afrikanischen Kuchen lassen wollte, ohne im Voraus seine Interessen abgesichert zu haben. Diese Abkommen, die zum großen Teil die Monopolstellung Frankreichs in zahlreichen Bereichen gewährleisteten, sahen zum Beispiel im Bereich der Verteidigung Folgendes vor:

Zu den Abkommen über Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Verteidigung zählten außerdem Vereinbarungen über strategisch wichtige Rohstoffe und Produkte. Sie sahen eine gemeinsame Rohstoffpolitik vor und verpflichteten die afrikanischen Länder, Erdöl, Erdgas, Uran, Thorium, Lithium, Beryllium, Helium sowie Erze und ihre Verbindungen *en priorité* nach Frankreich zu exportieren und den französischen Streitkräften bei ihrer Lagerung behilflich zu sein (E-H. Aw, S. 38).

Die oben gelisteten strategisch wichtigen Rohstoffe sowie Agrarprodukte wie Kaffee, Kakao, Baumwolle, Kautschuk etc. müssen laut dem Abkommen vorrangig nach Frankreich exportiert werden. Dies bedeutet *de facto* eine totale Kontrolle über die Transportwege und die Empfänger dieser Produkte. Die tatsächlichen Preise für die Produkte, die durch das weltweit agierende Börsensystem bestimmt werden, entgehen den produzierenden Staaten bis heute völlig, wodurch sie in chronischer Armut verbleiben. Somit bleibt Afrika (genauso wie in der Kolonialzeit) in der Rolle des Lieferanten billiger Rohstoffe und ist Absatzmarkt für teure Fertigwaren, die mit den afrikanischen Rohstoffen hergestellt werden. Bereits in den 1980er Jahren hatte dieses Spekulationssystem das seit den 1970er Jahren begonnene „ivorische Wirtschaftswunder“ zerstört. Zur Lösung der Krise schrieben der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank im Einverständnis mit Frankreich den afrikanischen Staaten die sogenannten Strukturanpassungsprogramme vor, die sich letzten Endes als unwirksam erwiesen. Die diktierte

⁸ „Wir gewähren die Unabhängigkeit unter der Bedingung, dass sie die vorher abgeschlossenen Abkommen respektieren; es gibt zwei Systeme, die zugleich in Kraft treten: Die Unabhängigkeit und die Kooperation: Das Eine geht nicht ohne das Andere.“ (Unsere Übersetzung)

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

Privatisierung staatlicher Betriebe, welche die Wirtschaftskrise in den afrikanischen Staaten lösen sollte, führte als unerwünschte Nebenwirkung zu massiven Personalentlassungen und trug dazu bei, die Armut der Bevölkerung zu verschärfen.

Mit Ausnahme vom Guineer Sékou Touré⁹, der zuvor den Beitritt zur Communauté (française) ablehnte und daraufhin 1958 die sofortige Unabhängigkeit Guineas erreichte, unterwarfen sich die entstehenden afrikanischen Eliten der anderen afrikanischen Kolonien des frankophonen Raums dem Diktat Frankreichs. Sie erwarben zwar ab 1960 die begehrte „Freiheit“ für ihre jeweiligen Heimatländer, aber durch den sogenannten „coopérants français“ behielt Frankreich die Möglichkeit, stark in ihren wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten einzugreifen. Durch rein politische Manöver zur Bewahrung seiner Machtposition in den künftigen afrikanischen Staaten sorgte Frankreich dafür, afrikanische Persönlichkeiten an die Macht gelangen zu lassen, die am einfachsten manipulierbar schienen und Frankreichs Interessen wahren würden. E.-H. Aw schildert im Folgenden die Haltung dieser Elite, die mit den Behörden Paris gemeinsame Sachen machten:

Mit der Entstehung des gezwungenen Demokratisierungsprozesses in den meisten afrikanischen Staaten, hat sich die heutige Elite, wie die vergangene, der Stimmung der Zeit angepasst. Die unadäquate [sic] Staatsraison triumphiert, Kompromisse und Zugeständnisse sind die Regel. Ein grauer Opportunismus regiert und wurde legitimiert von der afrikanischen Elite, die sich mehr oder weniger zu einfachen Marionetten zurückentwickelt haben (E.-H. Aw, 2005, S. 7).

Diese Strategie, wie M. O. Hinz (1984, S. 10) betont, führt also zu einer verschleierte Kontinuität des Kolonialsystems, jetzt mit ausgewählten afrikanischen Machthabern, die keine Außen- und Wirtschaftspolitik betreiben dürfen, „ohne Rücksprache mit dem versteckten Machthaber“ zu nehmen. Afrikanische Staatsschefs, wie beispielsweise der Präsident der Republik Niger, Hamani Diori¹⁰, die Initiativen ohne Einwilligung aus Paris ergriffen, wurden einfach durch einen aus Paris ferngelenkten Putsch gestürzt.

Diese „Polizeiaufgabe“ wird von der seit den 1960er Jahren durch Jacques Faucart (der Mann des Schattens genannt) unter der Leitung de Gaules konzipierte „Françafrique“ durchgeführt. Die „Françafrique“ war und bleibt bis heute ein mächtiger staatlicher Dienst, der von Paris aus mit Hilfe der Botschaften, Agenten der französischen Geheimdienste und vieler weiterer Beteiligten die Frankreich-Afrika-Verhältnisse im Interesse Frankreichs bewertet und koordiniert. F.-X. Verschave beschreibt ihre Aktivitäten wie folgt:

La Françafrique désigne une nébuleuse d'acteurs économiques, politiques et militaires, en France et en Afrique, organisée en réseaux et lobbies, et polarisée sur l'accaparement de deux rentes : les matières premières et l'aide publique au développement. La logique de cette ponction est d'interdire l'initiative hors du cercle des initiés. Le système, autodégradant, se recycle dans la criminalisation. Il est naturellement hostile à la démocratie. [...] ¹¹ (E.-H. Aw, 2005, S. 17).

⁹ Bei der Propaganda für den Eintritt der Kolonien in die *Communauté* (Gemeinschaft) erklärte Sékou Touré in Anwesenheit de Gaules unter stürmischem Beifall der Territorialversammlung in Conakri die Hauptstadt: „Wir ziehen die Armut in Freiheit dem Reichtum in Sklaverei vor“ (vgl. E.-H. Aw, 2005).

¹⁰ Der Präsident Hamani Diori hatte an der islamischen Konferenz im Februar 1974 teilgenommen. Dabei hatten Saudi-Arabien, Libyen und Marokko entschieden, Niger mehr Hilfe zu gewähren. Die französischen Regierenden befürchteten, sie würden Niger aufgrund seiner strategischen Stellung und seines Uranreichtums verlieren (vgl. E.-H. Aw, S. 33).

¹¹ Die *Françafrique* bezeichnet den Nebel ökonomischer, politischer und militärischer Akteure in Frankreich und in Afrika, der in Netzwerken und Lobbys organisiert und auf die Beschlagnahme zweier Vermögen ausgerichtet ist: Die Rohstoffe und die öffentliche Entwicklungshilfe. Die Logik dieser Beschlagnahme besteht darin, die Initiative außerhalb des Kreises der Zugehörigen zu verbieten. Das System, selbstbeschädigend, spiegelt sich in der Kriminalisierung wider. Es ist von Natur aus demokratiefeindlich. [...] (Unsere Übersetzung).

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

Diese Heimorganisation hat also ein Amt inne, dessen Aktivitäten außerhalb der Legalität einzuordnen sind, und zwar mit der offensichtlichen Absicht, die Ex-Kolonien in der Unterentwicklung zu halten. Das für die Ex-Kolonien des frankophonen Raums bestimmte Währungssystem spielt dabei eine wichtige Rolle. Der Franc CFA, früher Franc des Colonies Françaises d'Afrique, heute in Communauté Financière d'Afrique umbenannt, bindet von der Kolonialzeit bis heute die frankophonen Staaten Schwarzafrikas (außer Guinea) an Frankreich, das die Rolle des Verwalters dieser Währung spielt. Der Franc CFA ist an den Euro gekoppelt und Paris garantiert seinen festen Wechselkurs. Aber das Problem dieser Währung besteht darin, dass sie mit voller Wucht die Fluktuation des Wechselkurses zwischen dem US-Dollar und dem Euro mitträgt. Dadurch verlieren die lokalen Betriebe beständig ihre Wettbewerbsfähigkeit auf der internationalen ökonomischen Bühne. Auch die Rohstoffe, Hauptdevisenquellen dieser Staaten, verlieren immer wieder ihre Werte, wodurch die wirtschaftliche Entwicklung gehemmt wird. Dies erfordert eine Reform des Franc CFA, welche die ECOWAS (Economic Community of West African States) geplant hatte. Aber durch Machenschaften und durch verschiedene Druckmittel auf einige Staatschefs sucht Paris diese Reform zu verhindern. Die Art und Weise, wie die französischen Machthaber ihre afrikanischen Partner mit viel Paternalismus und Verachtung behandeln, führt zunehmend zu scharfer Kritik sowohl in Afrika als auch in Europa. Die Konsequenzen dieser Politik sind Armut, Massenarbeitslosigkeit und Perspektivenlosigkeit, die jedes Jahr Tausende afrikanische junge Menschen auf die gefährlichen Wege der illegalen Immigration nach Europa treiben, das für sie als ein Eldorado gilt.

3.2. Vom Nichtstun der afrikanischen Regierenden zum Aufstand auf der Straße

Bei einer parlamentarischen Debatte über die Reform des Franc CFA in Paris am 10. Dezember 2020 verurteilte der kommunistische Abgeordnete J.-P. Lecoq die von Frankreich in Afrika verübten Ungerechtigkeiten und ihre verhängnisvollen Konsequenzen für das Wohlergehen der Einwohnerinnen und Einwohner dieses Erdteils. Er erklärte:

Cette monnaie [...] correspond aux intérêts des classes supérieures africaines tournées vers l'extérieur et aux multinationales qui travaillent en euro. Pour les peuples et pour les PME africaines, cette monnaie peut être un véritable boulet. [...] Et pour cela, il faut un véritable renouvellement. L'exécutif français ne doit pas imposer sa volonté en faisant pression sur des dirigeants africains. Ces pays sont indépendants et il est insultant de leur dicter leur politique monétaire et économique. Cela ne fait qu'alimenter le sentiment anti-français¹² (J.-P. Lecoq, 2020).

Lecoq prangert hier das Zerstörungswerk Frankreichs in Afrika im Namen seiner nationalen Interessen an. Alfred Babo, Wirtschaftsexperte und Professor an der Universität in Fairfield (USA), analysiert in einem Interview der französischen Zeitung *Le Monde Afrique* (Januar 2019) die Zusammenhänge mit dem Franc CFA auf identische Weise. Er fügt hinzu, dass „der Franc CFA ein System finanzieller Repression ist“, d. h., die Wirtschaftsbetriebe der CFA-Zone werden nicht ausreichend finanziert, sodass die Kreditwürdigkeit im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt sehr gering ausfällt (23%)¹³. Dies verhindert, dass die junge Generation aus Mangel an Finanzmitteln unternehmerisch tätig wird. Und noch schlimmer ist, dass die Wirtschaft konkurrenzunfähig bleibt, weil der Wechselkurs der Währung afrikanische Länder übervorteilt. Die Währung ist so stark, dass sie wie eine Zollgebühr auf die Exporte aber wie eine

¹² Diese Währung [...] entspricht den Interessen der auf die Außenwelt gerichteten afrikanischen Oberklassen und der in Euro arbeitenden Multinationalen. Für die Völker und für die afrikanischen Klein- und Mittelbetriebe kann diese Währung eine wirkliche Kanonenkugel sein. [...] Und dafür braucht es wirkliche Erneuerung. Die französische Exekutive muss den afrikanischen Regierenden ihren Willen nicht aufzwingen. Diese Länder sind unabhängig und es ist beleidigend, ihnen ihre Währungs- und Wirtschaftspolitik zu diktieren. Dies verstärkt nur das Anti-Franzosen-Gefühl. (Unsere Übersetzung)

¹³ In Frankreich beläuft sich die Kreditwürdigkeit auf 100% und in den USA auf 300% (vgl. A. Babo, 2019).

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

Subvention auf die Importe wirkt. Unter diesen Voraussetzungen sieht der Wirtschaftsexperte nur zwei Hauptbegünstigte dieses Währungssystems:

1. die in Afrika ansässigen europäischen – genauer die französischen – Großbetriebe, die aufgrund der Konvertibilität des CFA mit dem Euro und vor allem mit dem freien Kapitalumlauf ihre Gewinne leicht in die Euro-Zone zurückführen können.
2. die afrikanische Oberklasse (Regierende sowie reiche Geschäftsleute), die die Möglichkeit hat, sich aufgrund ihrer gewinnbringenden Investitionen in der Euro-Zone unter anderem luxuriöse Wohnungen in Paris zu leisten.

Wünschenswert wäre, dass sich die afrikanischen Eliten für eine eventuelle Währungsreform einsetzen würden. Allerdings lässt die Analyse der diplomatischen Beziehungen mit der Ex-Kolonialmacht nur mit wenig Hoffnung in die Zukunft blicken. Vielmehr beobachtet man, so Professor Babo (Tribune, 2021), zwei unterschiedliche Haltungen der afrikanischen Regierenden: Die einen halten eine verschleierte Neutralität aus Mangel an Zivilcourage für geboten und ziehen vor, Stillschweigen über diese Frage zu bewahren, vermutlich aus Angst vor einer eventuellen Destabilisierung ihres Regimes durch die Ex-Kolonialmacht, wie die Geschichte es belegt. Die anderen, zusehends aufgrund ihrer florierenden Geschäfte in Europa, stehen uneingeschränkt zu dieser Währungspolitik. Alle betroffenen Ex-Kolonien werden somit von Eliten regiert, die im Namen ihrer Interessen, aber auch auf Kosten des Wohlstands ihrer Völker, bewusst auf ihre Hoheitssouveränität verzichten (vgl. Tribune, 2021). Von diesen afrikanischen Eliten ist also noch für lange Zeit keine Veränderung der Politik zu erwarten.

Da sich die Mehrheit der jungen Generation dieser Realität bewusst geworden ist, wächst bei ihr seit 2010 der Groll auf die ehemalige Kolonialmacht und ist der Ansicht, die sogenannte „*mission civilisatrice*“ („Kulturarbeit“) müsse jetzt enden. Charakteristisch für ihren Kampf um die vollständige Unabhängigkeit ist die Entstehung von Bürgerbewegungen fast überall im frankophonen Raum Afrikas, deren Protestaktionen sowohl verbale als auch gewalttätige Formen annehmen können: „Yen a Marre (2011) und Frapp France dégage (2017) in Senegal, le Balai citoyen in Burkina Faso (2014), die Bewegung Filimbi in Kongo“ etc. (vgl. N. K. LO et al., 2021). Jede Bewegung kämpft in ihrem Heimatland um mehr Demokratie, gegen die Verletzung des Grundgesetzes durch gewisse Staatschefs und vor allem gegen die neokoloniale Politik Frankreichs in Afrika.

Aber die Aktionen der jungen Generation können auch durch panafrikanische Netzwerke internationalen Umfang annehmen. Die koordinierte Protestbewegung gegen den Franc CFA, die am 16. September 2017 unter der Initiative der Bewegung „*Urgence panafricaniste*“ in mehreren Hauptstädten der frankophonen Ex-Kolonien stattfand, hat trotz des relativen Erfolgs wegen der Polizeiinterventionen das Bewusstsein geprägt (vgl. AFP, 2020). Die folgende Erklärung eines jungen Demonstranten namens Fabien in Dakar im französischen Sendernetz *TV5Monde* resümiert die Meinung der Beteiligten zur Rolle des CFA:

Pour avoir une souveraineté il faut avoir le contrôle de sa monnaie. Je pense que le combat contre le FCFA est un combat légitime et quelque chose de très important pour le développement du Sénégal et de l'Afrique de l'Ouest en général, pour la souveraineté des nations et des peuples à s'autodéterminer et à décider d'eux-mêmes de leur destinée (TV5Monde, 2017)¹⁴.

¹⁴ Zur Erlangung der Souveränität muss man seine Währung unter Kontrolle haben. Ich denke, dass der Kampf gegen den FCFA ein legitimer Kampf und etwas Wichtiges für die Entwicklung Senegals und Afrikas im Allgemeinen ist, für die Souveränität der Nationen und der Völker, damit sie über sich selbstbestimmen und sie selbst über ihr Schicksal entscheiden. (Unsere Übersetzung)

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

Das Schlagwort „*France dégage*“ („*Frankreich, hau ab*“) ist heute quasi zu ihrem Schlachtruf geworden. Der senegalesische Historiker Mouhamadou Moustapha Sow, Professor an der Universität Cheikh Anta Diop in Dakar, stellt die Führer dieser Bürgerbewegungen mit den Aktivisten des antikolonialen Kampfs der 1960er Jahre gleich. Genauso wie diese frühen Kämpfer der Freiheit werden sie verfolgt, inhaftiert und ihnen ist der Aufenthalt in bestimmten Ländern verboten (vgl. N. K. LO et al.). Aber diese Einschüchterungsmanöver der politischen Machthaber scheinen die Entschlossenheit der afrikanischen Jugend nicht zu beugen, denn ohne Angst erhebt sie sich auch gegen die Präsenz der französischen Militärbasen auf dem Kontinent. Diese militärische Präsenz ist jedoch ein wichtiges Instrument der neokolonialen Politik Frankreichs. Sie gilt als Tabugegenstand in den afrikanischen politischen Milieus, verärgert die junge Generation der meisten frankophonen Länder Afrikas aber seit einigen Jahren.

So haben sich emotional aufgeladene Situationen gegen den französischen Militäreinsatz vermehrt und sind im Sahel in den letzten Jahren manchmal in Gewalt umgeschlagen, wobei französische Symbole (Geschäfts- und Kulturzentren, Botschaften) attackiert wurden. Am aufschlussreichsten waren die seit November 2021 auch in ländlichen Gebieten zutage getretenen Ereignisse: In Kaya (Burkina Faso) am 18. November 2021, in Téra (Niger) am 27. November 2021 und in Ansongo (Mali) am 20. Januar 2022 blockierten wütende junge Leute französische Militärkonvois durch Barrikaden (vgl. C. Bouquet, 2022)¹⁵.

Durch die oben erwähnten Ereignisse wird deutlich, dass die junge afrikanische Generation sich der Probleme des Kontinents bewusst geworden ist. Bedingt durch die heutige Globalisierung ist die Welt mit den transnationalen und menschlichen Vernetzungen ein Planetendorf geworden. Aufgrund der Entwicklung der digitalen Kommunikationsmittel ist eine große Mehrheit der Jugend gebildet und immer besser informiert. Dabei ist die fortschrittlich gesinnte afrikanische Jugend auf die Evolution Afrikas und der Welt aufmerksam geworden und strebt folglich ohne Komplexe nach neuen Horizonten.

Die Behörden der Ex-Kolonialmächte müssen also erkennen, dass die heutige Welt einen entscheidenden Wandel erfährt. Die von ihren Vorgängern verübten Kolonialverbrechen müssen als solche benannt werden. Zudem erscheinen die heutzutage gültigen Bestimmungen und Verträge nicht mehr akzeptabel. Deshalb müssen die Behörden ihr Auftreten gegenüber ihren Ex-Kolonien revidieren. Außerdem liegt die Weiterentwicklung Afrikas auch im Interesse Europas, denn sie könnte eine Lösung für die illegale Immigration nach Europa sein; ein Problem, das die Europäische Union seit Jahrzehnten erfolglos zu bekämpfen sucht. Die afrikanischen Regierenden müssen ihrerseits verstehen, dass sie nichts zu befürchten haben, wenn sie sich verstärkt für die Belange ihrer Völker einsetzen. Sie müssen nur die damit einhergehenden Veränderungen einleiten oder zumindest akzeptieren. Dies erfordert jedoch mächtige Institutionen und eine demokratische Zivilgesellschaft¹⁶, die dafür sorgen, dass für einen friedlichen Machtwechsel die Grundgesetze geachtet werden.

Schluss

Der „*Freikauf*“ der Völker Afrikas, d. h. ihre Erziehung gemäß dem europäischen Zivilisierungsideal, war eine Randerscheinung im Vergleich zu den verschleierte Interessen der „Kulturträger“, denn die Freikaufarbeit war vor allem geprägt von Willkür, Enteignung, Terrorakten, Zwangsarbeit etc. gegen die „zu rettenden“ Völker im Interesse der Kolonialmächte. Die dabei stattgefundene Errichtung der Kolonialstaaten trug dazu bei, die Afrikaner ihrer Souveränität zu berauben. Diese Souveränität haben die heutigen afrikanischen Staaten trotz der Dekolonisation bis jetzt nicht wiedererlangt. Der Kampf muss

¹⁵ Während der Blockade in Kaya eskalierte die Situation und es gab Verletzte durch Schusswaffengebrauch. Drei Personen erlitten Schussverletzungen an den Beinen, weil die Soldaten auf die Zivilisten schossen (vgl. Pablo Flock, 2021).

¹⁶ Der Begriff „Zivilgesellschaft“ bezeichnet die in der Gesellschaft handelnden Vereine, die Intellektuelle, Könige und traditionelle Häuptlinge, Religionsführer, Jugendvereinigungen und Nicht-Regierungsorganisationen umfassen.

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

also fortgesetzt werden, nämlich der Kampf um das Recht auf die selbständige Verwaltung der Bodenschätze sowie das Recht auf die freie Wahl der Wirtschafts- und Entwicklungspartner. Angesichts des Immobilismus gewisser Machthaber, denen die Lage Afrikas zu gefallen scheint, obliegt der Kampf für bessere Lebensperspektiven der afrikanischen Jugend.

Bibliografie

AW El-Houssein, 2005, *Die Perspektiven einer neuen französischen Afrikapolitik im frankophonen Afrika südlich der Sahara*, Diplomarbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Politologen, Freie Universität Berlin.

BABO Alfred, 2021, « Le débat récurrent sur le franc CFA finit par écorner l'image et l'honneur de la France », In: Tribune, In : https://www.lemonde.fr/afrique/article/2019/01/30/le-debat-recurrent-sur-le-franc-cfa-finit-par-ecorner-l-image-et-l-honneur-de-la-france_5416733_3212.html, (8. 10. 2022).

BORREL Thomas, BOUKARI-YABARA Amzat, COLLOMBA Benoît et DELTOMBE Thomas, 2021, *L'empire qui ne veut pas mourir, une histoire de la Françafrique*, Éditions du Seuil.

BOUQUET Christian, 2022, « Le sentiment anti-français en Afrique », In *Diplomatie n°116*, « *La France en Afrique : fin de partie ?* », Juillet-Août 2022, In : <https://www.areiion24.news/2022/09/08/le-sentiment-anti-francais-en-afrique/2/>, (11. 10. 2022).

BREMER Christoph, 1998, *Einführung in die Quellenarbeit. Was ist die historische Methode?*, München, GRIN Verlag, In: <https://www.grin.com/document/107523>, (10. 11. 2022).

CAMPION-VINCENT, Véronique, « L'image du Dahomey dans la presse française (1890-1895) : les sacrifices humains », In: *Cahiers d'études africaines*, vol. 7, n° 25, 1967. p. 27-58, In : https://www.persee.fr/doc/cea_0008-0055_1967_num_7_25_3088, (18/06/2018).

DE SILVA William Robert, 1986, „Soziologische Überlegungen zur Norddeutschen Mission“, In: USTORF Werner, 1986, *Mission im Kontext. Beiträge zur Sozialgeschichte der Norddeutschen Missionsgesellschaft im 19. Jahrhundert*, Bremen, Übersee-Museum, S. 19-33.

FERRY Jules, 1885 : *Les fondements de la politique coloniale (28 juillet 1885)*, In : <https://www2.assemblee-nationale.fr/decouvrir-l-assemblee/histoire/grands-discours-parlementaires/jules-ferry-28-juillet-1885>, (20.12. 2022).

FLOCK Pablo, 2021, „Warum Frankreich in Westafrika die Kontrolle entgleitet“, In: <https://www.heise.de/tp/features/Warum-Frankreich-in-Westafrika-die-Kontrolle-entgleitet-6291696.html?seite=all>, (11. 10. 2022).

GAYIBOR Nikoué Ledjou, 1997, *Le Togo sous domination coloniale (1884-1960)*, Lomé, Les Presses de l'UB.

GLANZE Nadja, 2012, *Die Kongokonferenz 1884-85. Kolonialismus mit humanitärem Antlitz?*, München, GRIN Verlag.

HINZ Manfred O., 1984, „Bevor die Weißen kamen“, In: HINZ Manfred O., PATERMANN Helgard & MEIER Armin (Hrsg.), 1984, *Weiss auf Schwarz, 100 Jahre Einmischung in Afrika. Deutscher Kolonialismus und afrikanischer Widerstand*, Berlin (West), Elefanten Press, S. 10-17.

LECOQ Jean-Paul, *La fausse réforme du franc CFA*, 10 décembre 2020, In : <https://web.facebook.com/watch/?v=443071293746609>, (10.10. 2022).

**ACTES DU PREMIER COLLOQUE INTERNATIONAL ORGANISÉ PAR LE DÉPARTEMENT
D'ÉTUDES GERMANIQUES DE L'UNIVERSITÉ ALASSANE OUATTARA
(BOUAKÉ, CÔTE D'IVOIRE)**

27 et 28 octobre 2022

LO Ndèye Khady & BOUBOUTOU-POOS Rose-Marie, 2021, « Françafrique: quelle est l'histoire du "sentiment anti-français" en Afrique et pourquoi il resurgit aujourd'hui? », In : <https://www.bbc.com/afrique/region-56971100>, (10. 10. 2022).

NOISSER Norbert H. & STEINBERG Antje, 1984, „Der europäische Zugriff vor 1884“, In: HINZ Manfred O. et al. (Hrsg.), 1984, *Weiss auf Schwarz, 100 Jahre Einmischung in Afrika. Deutscher Kolonialismus und afrikanischer Widerstand*, Berlin (West), Elefanten Press, S.18-24.

PATEMANN Helgard, 1984, „Wie ‚Grundsteine‘, ‚Kerne‘ und ‚Keimzellen‘ deutscher Kolonien entstanden“, In: HINZ Manfred O., PATERMANN Helgard & MEIER Armin (Hrsg.), 1984: *Weiss auf Schwarz, 100 Jahre Einmischung in Afrika. Deutscher Kolonialismus und afrikanischer Widerstand*, Berlin (West), Elefanten Press, S. 49-54.

PFLEIDERER Otto, 1885, „Die erzieherische Aufgabe der christlichen Kulturvölker an der nichtchristlichen Menschheit“, In: ANT FA1 / 560.

SCHLEIERMACHER Friedrich, 1870, *Philosophische Sittenlehre*, herausgegeben und erläutert von J. H. v. Kirchmann. Berlin, Verlag von L. Heimann.

SCHÖNERT Jörg, *Was ist und was leistet Narratologie? Anmerkungen zur Geschichte der Erzählforschung und ihrer Perspektiven*, In: <https://literaturkritik.de/id/9336>, (10.12. 2022).

SEBALD Peter, 1988, *Togo 1884 – 1914, Eine Geschichte der „Musterkolonie“ auf der Grundlage amtlicher Quellen*, Berlin, Akademie-Verlag.

SPEITKAMP Winfried, 2009, *Kleine Geschichte Afrikas*, Stuttgart, Philipp Reclam jun.

TV5Monde, 2017, « Franc CFA : manifestations en Afrique contre la monnaie "coloniale" », In : <https://information.tv5monde.com/afrique/franc-cfa-manifestations-en-afrique-contre-la-monnaie-coloniale-192254>, (10.10. 2022).

USTORF Werner, 1991, « Humanität und Freihandel. Hanseatische Exportfirmen und Kolonialpolitik am Beispiel Togo und Kamerun », In: *Deutscher Kolonialismus. Ein Lesebuch zur Kolonialgeschichte*, Hamburg, EPK-Drucksachen Nr. 1, 2. erweiterte Auflage, S. 99-110.

VERSCHAVE Francois-Xavier, Interview am 26. 07. 2004, In: <http://www.survie-france.org>, (16.10.2022).

VIETOR Cornelius Rudolf, 1852, « Afrika, das Feld voll Todtengebeine », In: *Monatsblatt der Norddeutschen Missionsgesellschaft*, Nr. 15, März 1852, S. 57-60.